

es drückt die charakterlichen Grundstrukturen (psychoanalytisch formuliert, vgl. etwa F. Riemann) aus und macht sie damit bearbeitbar; es stellt die menschlichen Grundkonflikte dar (z. B. zwischen Mensch und Natur, zwischen dem einzelnen und der Gemeinschaft oder der Macht) und hilft zur Lösung.

Dieser anthropologischen Grundlegung einer Theorie des religiösen Symbols, das als Nahtstelle zwischen den Humanwissenschaften und der religiösen Überlieferung hervortritt, wie schon bei P. Tillich und P. Ricoeur („Das Symbol gibt zu denken“), folgen Beispiele, wie mit dem Symbol religiös und seelsorgerlich zu arbeiten sei: wie zum Beispiel die eingeeengte Sprache der Arbeitswelt, auf die sich die Massenmedien einstellen, durch die vom Symbol ermöglichte Gegenerfahrung kritisiert und aufgesprengt werden kann; wie biblische Symbole den Prozeß religiöser Selbsterfahrungsgruppen erhellen können; wie durch Erzählen und Spielen im Unterricht das Symbol einer biblischen Geschichte kommunikel wird; wie religiöse Erfahrung in einer Liturgie mit biblischen Symbolen aus ihrer Privatisierung erlöst werden kann; wie durch Symbole in den akademischen theologischen Lehrbetrieb die nötige, aber heute weithin fehlende religiöse Erfahrung eingebracht werden kann.

Die Autoren setzen die aufschließende Kraft der psychoanalytischen Sprache ein, um die Ebene freizulegen, wo ein religiöses Symbol den Menschen wirklich betreffen, ein Evidenz-Erlebnis auslösen kann. Damit zeigt dieses ungemain anregende Buch einen Ansatz, wie dem Wirklichkeitsverlust der Theologie begegnet werden kann. Wenn die religiöse Sprache wieder lernen würde, die Grunderfahrungen der Menschen, besonders die konflikthaften, auszusagen, die nicht anders als im Symbol darzustellen und zu lösen sind, würde sie auch wieder gehört werden.

L. Wachinger

SZASZ, Thomas S.: *Theologie der Medizin*. München: Europa 1980. 245 S. Kart. 29,80.

An dem Buch des bekannten Psychiatrie-Kritikers Szasz – kleinere Zeitschriftenaufsätze von 1969 bis 1978 – mag manches oberflächlich, einseitig, monoton polemisch, ja so-

gar falsch sein wie schon der Titel; denn mit Theologie hat der Autor nicht das geringste im Sinn. Dennoch, hieße es etwa „Die Theologisierung der Medizin“, so wäre ein wichtiger Kritikpunkt scharf benannt und die Absicht des Autors besser getroffen: die Medizin führe mittels ihres Wissenschaftsanspruchs eine ideologische und schon fast totalitäre Kampagne gegen Leiden und Krankheit, ja auch gegen das Böse (psychiatrische Gutachten in der Justiz als medizinische Entscheidungsversuche für rechtliche und ethische Probleme), gegen Schuldgefühle wegen schlecht gelöster zwischenmenschlicher Konflikte – damit aber auch gegen die Verantwortung des einzelnen und der Gesellschaft. Diese nämlich drücke sich, so Szasz, vor der mühevollen Lösung ethischer und sozialer Fragen, indem sie sie als medizinische, d. h. objektiv und wissenschaftlich zu klärende und zu manipulierende Schäden deklarieren und an die Ärzte abschiebe. Ähnlich wie früher den Kirchen wachse den Ärzten mit dieser Entlastungsfunktion eine irrationale Macht zu, die sich in pseudoreligiösen Ritualen äußere (medizinische Fachsprache, Klinik-Hierarchie, Medizin-Gläubigkeit) und in Gewalt gegen Menschen ende (psychiatrische Zwangseinweisung und Zwangsbehandlung).

Da der Staat den Medizinern das Monopol auf den Heilberuf garantiert, liege die Frage nahe, in wessen Verpflichtung der Arzt steht: des Patienten oder des Staats. Somit wäre die politische Dimension erreicht, wie auch mit solchen Fragen: Wie denken wir über die Freiheit des einzelnen, z. B. angesichts des Suizid-Problems? Über die Macht des Staats, z. B. angesichts unserer Landeskrankenhäuser? Wie denken wir über den Preis an menschlicher Würde, den wir für Leben und Gesundheit zu zahlen bereit sind?

Mit dem Begriff „Theologisierung der Medizin“ wäre das Problem benannt, daß der Medizin aus gesellschaftlichen, sozialgeschichtlichen, religionsgeschichtlichen Prozessen Erwartungen entgegenwachsen, die ihr selber schaden und die das rechtliche und moralische Denken zu schwächen geeignet sind. In Streiflichtern auf Fragen der Psychiatrie, der ärztlichen Ethik, des Suizids, der Sucht, der Zusammen-

arbeit von Psychiatrie und Justiz umkreist Szasz immer dieselbe Forderung: soziale Konflikte, ethische und rechtliche Probleme ethisch und rechtlich zu lösen, statt sie medizinisch zu amputieren.

L. Wachinger

DOLTO, Françoise – SEVERIN, Gerard: *Dynamik des Evangeliums*. Evangelientexte im Gespräch zwischen Psychoanalyse und Theologie. Olten: Walter 1980. 163 S. Kart. 22,-.

In diesen Gesprächen zweier Psychoanalytiker aus der Lacan-Schule fragt der Jüngere, Françoise Dolto antwortet, unbekümmert ihrer Imagination folgend, und berichtet aus ihrem Umgang mit den Evangelien. Wenige Stücke sind aus den Synoptikern und Johannes offenbar nach persönlicher Vorliebe unsystematisch ausgewählt; die Hälfte des Buchs ist drei Berichten von Totenerweckungen gewidmet. Jesus erscheint als der Lehrer des Wunsches (zentraler Begriff in Lacans Auffassung der Psychoanalyse), der zutiefst der Wunsch ist, zu sein, und als Rufer zum psychischen Reifen, bleibt aber, mit geringen Ausnahmen, selber unbefragt der, der er in den Texten eben ist. Viel farbiger und mit viel psychoanalytischer Phantasie werden die Figuren um Jesus herum in ihrer psychischen Entwicklung und in ihren Entwicklungsstörungen geschildert: der Jüngling von Naim, die Tochter des Jairus, Lazarus. So ist kritisch zu bemerken, daß das Buch eine andere Blickrich-

tung als die Evangelientexte einnimmt: Fast steht nicht mehr Jesus im Zentrum, der als der Christus erwiesen werden soll, sondern eben Entwicklungsstörungen und deren Überwindung durch Jesus. Die „Dynamik des Evangeliums“ wäre demnach dieselbe, die Freud als seelische Entwicklungsdynamik analysiert, Lacan als Geschichte des Wunsches interpretiert, und die viele Psychoanalytiker in Märchen, Träumen und literarischen Texten gefunden haben; die Geschichten der Evangelien würden darin ihre Wahrheit beweisen, daß sie heute noch zu unserem Unbewußten zu sprechen vermögen.

Das ist gut psychoanalytisch gedacht; das „Gespräch zwischen Theologie und Psychoanalyse“, vom Untertitel versprochen, fehlt aber, weil die Stimme der Theologie nicht zu hören ist. Zu klären wären vor allem Ansatzpunkt und Methoden, nach denen beide Disziplinen sich treffen könnten. Das vorliegende Buch bleibt, bei aller Frische und manchem überraschenden Gesichtspunkt, unreflex vor dem eigentlichen Problem, der Vermittlung von Theologie und Psychoanalyse, stehen. Danach wäre erst mit Gewinn der Versuch zu wagen, Jesus als wahren Menschen, seine menschliche Entwicklung in psychoanalytischen Begriffen zu verstehen. Wie H. Wolff (Jesus der Mann; vgl. auch M. Kassel, *Biblische Urbilder*, München 1980, 9–29) beweist, wäre ein solcher Versuch wohl der Mühe wert.

L. Wachinger

Jugend

Heimatlos in der Kirche? Hrsg. v. Wolfgang DINGER und Rudolf VOLK. München: Kösel 1980. 100 S. Kart. 14,80.

Die heutige Jugendpastoral drängt sich in ihren Problemen um so mehr auf, als sich innerhalb der kirchlichen Jugendszene Gruppen mit restaurativen Tendenzen (Katholische Pfadfinderschaft Europas, Jung-KAB) etablieren, denn mit solchen Gründungen läuft der Impuls des Synodenbeschlusses „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ (1975) endgültig ins kirchliche Abseits. Als Gegenposition zu solchen Tendenzen kann man

diesen Sammelband werten, der aus Studientagungen des Bischöflichen Jugendamts und der Diözesanstelle des BDKJ in Münster (1976 bis 1978) entstand. Grundlegend ist in ihm der Beitrag von A. Exeler (teilweise bereits in den Katechetischen Blättern erschienen), der nicht nur mit großer Sensibilität die Lebenssituation junger Menschen aufspürt, sondern auch einige wichtige und richtige neue Ansätze enthält: Kommunikation statt „Verkündigung“, Glaube als Umkehr, Mut zum hypothetischen Denken, Integration von Glauben und Leben (54–78). Ergänzend